

Leben lernen

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Freiraum zur Entfaltung der Persönlichkeit

CHRISTIANE NITZE UND
THIEMO FOJKAR

Dr. Christiane Nitze ist Erziehungswissenschaftlerin und Philosophin. In der Zentralen Geschäftsführung des Internationalen Bundes (IB) ist sie im Referat Familie und besondere Lebenslagen für die Themen Kinderförderung und Kinderbildung sowie Offene Kinder- und Jugendarbeit zuständig. Der Internationale Bund ist mit fast 14.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einer der großen Dienstleister in der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit in Deutschland. Im Bereich Offene Kinder- und Jugendarbeit betreibt der Internationale Bund bundesweit 60 Einrichtungen.
www.internationaler-bund.de

Thiemo Fojkar ist Diplom-Pädagoge und seit 2013 Vorstandsvorsitzender des Internationalen Bundes. Zuvor war er unter anderem Bildungsreferent beim Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg (Südwestmetall) und Geschäftsführer der BBQ Berufliche Bildung gGmbH und der Apontis GmbH Gesellschaft für Personalentwicklung und Personaldienste, Geschäftsführer des Bildungswerkes der Baden-Württembergischen Wirtschaft e. V.
www.internationaler-bund.de

Heranwachsende sehen sich heute vielfältigen Anforderungen ausgesetzt. Umso wichtiger ist es, ihnen im Gegenzug einen geschützten Ort zu bieten, der frei von Druck und normierten Leistungszwang ist und zum Ausprobieren des Lebens mit sich und der Gemeinschaft einlädt.

Weit verbreitet ist die an die juristische Definition angelehnte Auffassung, dass der Eintritt in den Erwachsenenstatus mit der Volljährigkeit erreicht ist. Schließlich dürfen die jungen Leute spätestens dann wählen und wirksam jede Art von rechtsgültigen Verträgen abschließen.

Diese altersabhängigen Rechte begründen aber nicht die Mündigkeit eines Volljährigen, denn die tatsächliche Reife eines Erwachsenen wird – auch nach juristischem Verständnis – in einem Prozess erlangt, der verschiedene Stadien durchläuft. So definiert § 7 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) unterschiedliche Lebensphasen: »Jugendlicher [ist], wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist; junger Volljähriger, wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist; junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist.«

Der Vorgang des Erwachsenwerdens hängt mit verschiedenen, komplexen Veränderungen zusammen: Die Überwindung der Pubertät, also die sexuelle und physische Reifung spielt eine bedeutende Rolle. Gleichzeitig bilden sich auch neue Gefühle heraus, werden Annahmen und Überzeugungen geprüft, Verhaltensweisen geändert oder neu entwickelt, eine Selbst- und eine Weltanschauung geformt. Kurz: Der Jugendliche entwickelt vielfältige Kompetenzen und Strategien intellektueller sowie sozialer Art, um die Anforderungen, die an einen Erwachsenen gestellt werden, meistern zu können (nach Hurrelmann/Quenzel, Entwicklungsaufgaben, 2013, S. 29 f.).

Dazu gehört zum Beispiel einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen, die den eigenen Unterhalt sichern und somit eine finanzielle Unabhängigkeit garantieren soll. Der Abnabelungsprozess von den Eltern ist – nicht nur in finanzieller Hinsicht – ein fester Bestandteil dieser Entwicklung (vgl. Hurrelmann/Quenzel, 2013, S.154 ff.). Denn gleichzeitig gilt es für den jungen Erwachsenen, seine eigene (Geschlechter-) Rolle zu finden und beispielsweise die »Basis für eine langfristige Partnerbeziehung und für die eigene Kindererziehung« zu schaffen (siehe Tillmann, 2010, S. 247).

Ein junger Erwachsener muss sich in einer Welt mit vielfältigen Angeboten und Möglichkeiten zurechtfinden, um schließlich eigene Maßstäbe setzen und eine eigene Haltung entwickeln zu können. Die vorrangige Aufgabe, die es beim Erwachsenwerden zu lösen gilt, ist somit die Erkundung der eigenen Persönlichkeit, die Entwicklung einer eigenen Identität.

»Das Erwachsenenalter beginnt, wenn ein Mensch aus der sehr bewegten, sehr dynamischen und teilweise auch unkontrollierten Jugendphase der Persönlichkeitsfindung herausgetreten ist, also eine Art »Sturm-und-Drang-Periode« abgeschlossen und seine Motive, Bedürfnisse und Interessen in eine vorläufige persönliche Ordnung gebracht hat.« (Hurrelmann/Quenzel, 2013, S. 31). Die Definition des Erwachsenseins erfolgt also über die Abgrenzung zur Jugendphase. Nur: Diese Abgrenzung kann heutzutage nicht mehr so trennscharf vorgenommen werden wie noch vor vierzig Jahren. →

Was am heutigen Erwachsenwerden anders ist

Der Übergang zwischen der Jugend- und der Erwachsenenphase ist heutzutage vielfach fließend und die jeweiligen Phasen weniger eindeutig identifizierbar. Soziales Brauchtum oder Initiationsriten, die den jungen Menschen fortan als Erwachsenen auszeichnen, verlieren an Bedeutung oder werden nicht mehr gepflegt (Hurrelmann/Quenzel, 2013, S.18). Zudem gibt es gegenwärtig keine klassischen Kennzeichen, die eine Kategorisierung erleichtern würden. Wer heute erwachsen ist, muss längst nicht mehr verheiratet sein oder Kinder haben.

Die Lebensentwürfe junger Erwachsener sind vielfältiger denn je, inklusive der dazu gehörigen Familienkonstellationen und Rollenbilder. Unsere Gesellschaft ist durch eine Pluralisierung der Lebensstile gekennzeichnet, wobei das individualisierte zunehmend sinnstiftend wirkt. (Hurrelmann/Quenzel, 2013, S.17 ff.) Und noch etwas fällt auf: Der Übergang in das Erwachsensein erfolgt später als bei Jugendlichen vor vierzig Jahren (Tillmann, 2010, S. 241 ff.).

Die Gründe für die Ausdehnung der Jugendphase liegen im gesellschaftlichen Wandel. Denn das Erwachsenwerden wird maßgeblich von äußeren Faktoren beeinflusst, wie der sozialen und räumlichen Umwelt, den kulturellen Gegebenheiten und den gesellschaftlichen Anforderungen. Ändern sich diese Rahmenbedingungen, ändern sich auch Beginn, Dauer und Bedeutung der Lebensphasen. So stellt etwa der technische Fortschritt höhere Anforderungen an die (beruflichen) Qualifikationen junger Menschen. Dies führte seit den 1960er Jahren zu längeren Ausbildungszeiten und bewirkte einen späteren Eintritt in das Erwachsenenalter, der immer noch spürbar ist.

Gleichwohl ist auf Grund der (Hoch-) Schulreformen der vergangenen Jahre davon auszugehen, dass die Verweildauer im Bildungssystem wieder abnimmt (Hurrelmann/Quenzel, 2013, S. 22 f. und 138 ff.). Auch dies ist eine Reaktion auf den gesellschaftlichen Wandel: Denn die Globalisierung und die Digitalisierung aller Lebensbereiche schaffen nicht nur neue Möglichkeiten und eröffnen eine zunehmende Mobilität, sondern fordern diese auch ein. Wer in einer auf

Effizienz und Erfolg fokussierten Gesellschaft bestehen will, der muss mobil und flexibel sein, mit der Schnelligkeit Schritt halten, vielfältige Kompetenzen mitbringen und bei einer größeren Menge an Entscheidungsmöglichkeiten die richtige Wahl treffen.

Interessen erkunden, eine eigenständige Haltung entwickeln und in der Interaktion mit Gleichaltrigen Teilhabe und Mitbestimmung erleben und gleichzeitig lernen, Konflikte auszutragen.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit holt damit die jungen Menschen in und

»Das Wichtigste beim Erwachsenwerden: eine eigene Identität entwickeln«

Auf Grund des gesellschaftlichen Wandels entsteht für die Jugendlichen ein Dilemma: Die Wahlfreiheit und die Vielfalt der Optionen sind nicht nur Chance, sondern vor allem Herausforderung für die Suche nach der eigenen Identität – also für die zentrale Aufgabe des Erwachsenwerdens. Sie zu lösen, verlangt daher mehr Konzentration und vor allem mehr Zeit – doch die wird den Heranwachsenden zunehmend auch in anderen Sachverhalten und Lebensbereichen abverlangt.

Wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit helfen kann

Aufgabe der Jugendarbeit ist es, die Heranwachsenden »zur Selbstbestimmung [zu] befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement an[zuhilfen]« (§11 SGB VIII). Dabei setzt die Offene Kinder- und Jugendarbeit auf die Grundprinzipien Offenheit, Freiwilligkeit, Flexibilität, Bedürfnis- und Lebensweltorientierung sowie Partizipation.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet den Jugendlichen Handlungsräume, die sie eigenverantwortlich nutzen können. Wer ihre Angebote wahrnimmt, tut dies aus eigenem Antrieb und ohne Auftrag von außen – also frei von vorgegebenen Zielsetzungen. Auf diese Weise unterstützen die Pädagoginnen und Pädagogen der Offenen Jugendarbeit die Heranwachsenden bei der Lösung ihrer Entwicklungsaufgaben und des beschriebenen Dilemmas.

Die Settings der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bieten Gelegenheit für ein aktives, kreatives und vor allem autonomes Zeitmanagement: Die Jugendlichen entscheiden selbst, wie sie ihre Freizeit nutzen und gestalten wollen. Somit können sie sich frei entfalten, die eigenen

mit ihren Interessen ab. So zeigte die Shell-Jugendstudie vergangenes Jahr, dass Jugendliche ein hohes Bedürfnis haben, an Gestaltungsprozessen mitzuwirken. Es handele sich bei der Jugend aktuell um eine »pragmatische Generation im Aufbruch«, die ihre Chancen nutzen wolle und optimistisch in ihre Zukunft blicke.

Doch die Zuversicht der jungen Menschen schwindet bei der Frage nach der Realisierbarkeit der Berufswünsche und ob sie die dafür nötigen schulischen Leistungen und Qualifikationen erbringen (vgl. Shell-Jugendstudie 2015). Die Jugendlichen sind sich des Drucks, der auf ihnen lastet, sehr wohl bewusst. Umso wichtiger ist es, den Heranwachsenden im Gegenzug einen geschützten Ort zu bieten, der frei von Druck und normierten Leistungszwang zum Lernen einlädt, wo es nicht um die gezielte Arbeitsmarktintegration geht, sondern wo die Jugendlichen Zeit haben, sich auszuprobieren, und auch mal Fehler machen dürfen.

Diesen Ort und entsprechende Angebote gibt es in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Leider werden sie nur in ihrer Bedeutung viel zu häufig marginalisiert. Denn die Leistung, die von den pädagogischen Fachkräften in den Jugendtreffs, Freizeitzentren und anderen Einrichtungen erbracht wird, ist eben nicht so quantifizierbar wie in der formalen Bildung: »Während Kinder- und Jugendarbeit oft unter Druck steht, »pädagogisch wertvolle« Tätigkeiten nachzuweisen, vergisst sie zuweilen den hohen pädagogischen Wert ihres Alltagsgeschäftes, wenn sie durch Platzierungen im Raum, durch Modulation alltäglicher Kommunikationen und durch Schaffung von Übergängen, einen Überschuss an Bildungsgelegenheiten schafft.« (Cloos, 2013, S. 69)

Bildung zielt heute nicht nur auf den Erwerb reinen Fachwissens ab, das ökonomisch verwertet werden kann, sondern auf die Entwicklung intellektueller und sozialer Kompetenzen, die den Aufbau einer individuellen Identität erlauben. Dafür bedarf es der offenen Angebote und qualifizierter Pädagogen, die als »Andere unter Gleichen« an den Aktivitäten der Jugendlichen teilnehmen, wobei die »faktische Asymmetrie der Beziehung zwischen Pädagoginnen und Pädagogen und den Adressatinnen und Adressaten in der sozialpädagogischen Arena möglichst latent bleibt, ohne sie zu verleugnen« und der Umgang mit persönlichen Einstellungen – sowohl denen der Jugendlichen als auch denen der Pädagogen – transparent und offen gestaltet ist (Cloos, 2013, S. 68).

Denn die Herausbildung einer eigenen Identität erfolgt nicht isoliert in einem Prozess der Selbstreflexion, sondern zusammen in der Interaktion mit anderen – das heißt durch die Beobachtung und die gegenseitige soziale Anerkennung (Sting/Sturzenhecker, 2013, S. 382). Der Interaktion mit Gleichaltrigen kommt dabei besondere Bedeutung zu, schließt aber die Interaktionen mit den Pädagoginnen und Pädagogen nicht aus, zumal diese den situativen Rahmen prägen.

»Heranwachsende müssen heute bei einer größer werdenden Zahl von Entscheidungsmöglichkeiten die richtige Wahl treffen«

Während die Jugendlichen in der Schule oder auch in der Familie vielfach in (vor-) geprägte Rollen schlüpfen, deren Profil und Verhaltensanforderungen selten revidierbar sind, bietet die Offene Kinder- und Jugendarbeit den Jugendlichen Freiräume, sich neu aufzustellen, ohne dass Diskriminierung oder Zurücksetzung drohen. »Berücksichtigung von Vielfalt heißt dann, solche Anerkennungsverhältnisse zu ermöglichen, in denen sich die Jugendlichen mit den für sie bedeutsamen Identitätsmerkmalen darstellen und positionieren können.« (Plößer, 2013, S. 262)

Indem die Heranwachsenden in der Offene Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Individualität anerkannt und akzeptiert werden, können jene in ihrer Identitätsbildung mit vielfältigen Möglichkeiten experimentieren und die Selbstdarstellung im Rahmen der gegenseitigen Beobachtung und Anerkennung üben. »Ich-Identität wird somit als Prozess und als immer wieder neu zu erbringende Leistung in der Interaktion verstanden.« (Tillmann, 2010, S. 175)

Zusammenfassung

Die Freizeitgestaltung in der Offene Kinder- und Jugendarbeit ist keine »vertrödelte Zeit«, wie manch Kritiker behauptet, sondern wichtig für den Erwerb von Handlungs- und Sozialkompetenzen, die sowohl für den Alltag eine hohe Bedeutung haben als auch für den wichtigsten Bildungsprozess überhaupt: die Entwicklung der eigenen Identität.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet dazu einen einzigartigen, zugleich offenen und geschützten Raum, der den jungen Menschen sowohl Halt gibt als auch die Freiheit lässt, sich in der Interaktion (mit Gleichaltrigen) zu positionieren und mit den Entwürfen ihrer Ich-Identität zu experimentieren. Dadurch

den Heranwachsenden schließlich, sich selbst zu akzeptieren und befähigt sie dazu, eine eigene Identität zu entwickeln – kurz: erwachsen zu werden.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist der passende Partner für diesen Übergang, denn sie vermag es, die jungen Menschen in ihrem Menschsein zu stärken. ■

Literatur



Cloos, Peter: Was tun die PädagogInnen? Muster pädagogischen Handelns im Alltag; in: Deinet, Ulrich, Benedikt Sturzenhecker (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 4. aktualisierte Auflage, 2013, Springer VS, Wiesbaden.

Hurrelmann, Klaus, Gudrun Quenzel (Hg.): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung; 2012, Beltz Juventa Verlag, Weinheim und Basel.

Plößer: Umgang mit Diversity in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit; in: Deinet, Ulrich, Benedikt Sturzenhecker (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 4., aktualisierte Auflage, 2013, Springer VS, Wiesbaden.

Sting, Stephan, Benedikt Sturzenhecker: Bildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit; in: Deinet, Ulrich, Benedikt Sturzenhecker (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 4. aktualisierte Auflage, 2013, Springer VS, Wiesbaden.

Tillmann, Klaus-Jürgen (2010). Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung; 2010, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek.

TNS Infratest Sozialforschung: 17. Shell Jugendstudie 2015: <http://www.shell.de/aboutshell/our-commitment/shell-youth-study-2015/multimedia.html>.